

Grund eingeschlagen hatte. Wer an diese Netzwand kam, mußte entweder umkehren oder an ihr entlang schwimmen. So folgten sie ihr denn, kamen in tiefres Wasser und dort in ein großes, rundes, offenes Tor, in das die Wand hineinführte. Die Stichlinge wären gern umgekehrt oder abgescwenkt; aber hinter ihnen kamen neue Scharen, die vorwärts drängten, und so mußten sie auch vorwärts. Immer enger wurde es in dem Tunnel, in den sie geraten waren. Man mußte sich ordentlich zusammendrücken, wenn man mit den andern durch das enge Loch wollte, das nach vorn den Ausgang bildete. Unser Stichling gelangte so in einen größern Raum, der sich aber mehr und mehr füllte. Da traf man bunte Gesellschaft an: Krabben, Taschenkrebse, Dorsche, einen verirrtten Barsch und mancherlei andre Fische. Alles war in Aufregung, alles suchte nach einem Ausgange, der doch nicht zu finden war. Schließlich konnte man sich kaum noch rühren, so stark war der Nachschub.

Am Morgen ertönten Ruderschläge, und in einem Boote mit flachem Boden nahte ein Fischer. Er löste ein Tau vom Pfahle und zog den Krabbenkorb mit seinem ganzen Inhalt zu sich hinauf ins Boot. Das waren fürchterliche Augenblicke, als das Wasser immer knapper wurde, als alle Tiere in schrecklicher Atemnot durcheinander zappelten! Ein Glück für unsern Stichling, daß er noch klein war. Es gelang ihm, durch eine Masche zu entweichen, als der Fischer gerade den letzten Zipfel des Netzes über Bord zog. Ein wonniges Gefühl für unsern Freund, wieder in unbeschränkter Freiheit zu sein, während seine armen Kameraden einen jämmerlichen Erstickungstod erleiden und nachher mit ihren Leibern den Garten düngen mußten!

Im Winter suchte der Stichling tiefere Gründe auf. Als er im Frühling wieder zum Strande emporstieg, hatte sich sein Aussehen verändert. Der Rücken war dunkelgrün geworden, Kehle und Brust hatten sich rot gefärbt, und die Augen leuchteten